

Verhalten des Sergeanten Walser wurde auch im Bericht Major Werners an das Generalkommando des Neckarkorps lobend erwähnt.⁸⁴

Das Gefecht hatte im Bataillon keine Gefallenen gefordert, es wurden aber insgesamt sechs seiner Soldaten verwundet, davon bekanntlich zwei Liechtensteiner.⁸⁵ Die Freischaren liessen 20 bis 30 Tote zurück, zum Teil waren diese im Kampf gefallen, zum Teil waren sie standrechtlich erschossen worden.⁸⁶ Weder Menzinger noch Rheinberger scheinen von diesen Vorgängen etwas mitbekommen zu haben, in ihren Berichten wenigstens ist davon nichts erwähnt. Dem Bataillon wurde in Zeitungsberichten sogar vorgeworfen, seine Truppen hätten in Oos „marodiert“⁸⁷, also geplündert, ja es soll sogar zur Ermordung des Bürgermeisters durch Angehörige des Bataillons gekommen sein.⁸⁸

Diese Vorwürfe wurden aber von den Verantwortlichen mit der Erklärung zurückgewiesen, dass die Truppen im Ort nur nach Gewehren und Geschützen gesucht hätten, nicht aber als Plünderer aufgetreten seien.⁸⁹

Das Verhalten der Truppe des Bataillons insgesamt wurde vom Kommandanten in einer abschliessenden Beurteilung „als zum erstenmal im Feuer stehend . . . im Allgemeinen als gut bezeichnet“.⁹⁰ Niedermayr bemerkte weiter, der Geist gewinne täglich durch die entschieden gute Haltung der verschiedenen Truppen.⁹¹ Das Regierungsamt meldete dem Fürsten sogar, dass dem Scharfschützenzug „als einer erst neu zusammengesetzten und noch nie vor dem Feind gestandenen Truppe, die sich überall musterhaft auszeichnete, die volle Ehre des Tages“ gebühre.⁹²

Peter Rheinberger beurteilte das Gefecht mit etwas weniger überschwenglichen Worten. Er bemerkte nüchtern, vor allem mit Blick auf die sorglos-leichtsinnige Führung durch v. Mornhofen: „Wir hätten recht leicht sehr unglücklich werden können.“⁹³

Das hohenzollern-liechtensteinische Bataillon zeigte allerdings auf dem späteren Rückmarsch von Oos nach Baden „starke Spuren einer durch Ermüdung und Trunkenheit gelockerten Disziplin“.⁹⁴ Rheinberger stellte lediglich fest, dass sie sich „Abends 9

Uhr . . . sehr ermattet nach Baden“ zurückzogen.⁹⁵ Die weitere Verwendung des Bataillons lässt allerdings den Schluss zu, dass man es aus dem Umfeld der übrigen Truppen entfernen wollte. Es erschien den Verantwortlichen ratsam, wegen der „sich verbreitenden Misstimmung . . . ihre [der Bataillonsmannschaft] Zurückverlegung nach Karlsruhe, beziehungsweise Heidelberg“ anzuordnen.⁹⁶

Das Bataillon wurde so nach Heidelberg versetzt und versah dort neben preussischen Truppen Besatzungsdienste vom 4. Juli bis 28. August 1849. Währendem stiessen die preussische Armee und das Neckarkorps weiter nach Südbaden bis Freiburg vor und zwangen die Freischaren zur bedingungslosen Kapitulation. Nach der Übergabe der Festung Rastatt am 23. Juli 1849 war das Ende der dritten badischen Revolution gekommen. Eine blutige Verfolgung der Führer des badischen Aufstandes setzte ein. „Vor allem die preussischen Standgerichte fällten zahlreiche Todesurteile, denen die Vollstreckung in vielen Fällen folgte.“⁹⁷ Auch in Heidelberg wurden Offiziere und Mannschaft des liechtensteinischen Kontingents von den Kriegserichtern beigezogen.⁹⁸ Etwa 80 000 Menschen, mehr als ein Zwanzigstel der Bevölkerung, verliessen ihre badische Heimat.⁹⁹

Die Teilnahme an der Niederwerfung des badischen Aufstandes hatte zwar in Liechtenstein Widerspruch hervorgerufen, vorwiegend wohl wegen Befürchtungen, das Kontingent könnte in aufrührerische Kreise und Einflüsse geraten. Diese Bedenken waren nicht unberechtigt, wie die Berichte über die Stimmung im Bataillon zeigen. Bei den Liechtensteiner Soldaten war aber nicht Widerstand aus politisch motivierter Überzeugung das Problem. Die Beweggründe für Opposition und Unzufriedenheit lagen in der schlechten Besoldung oder im Faktum der nicht funktionstüchtigen Waffen. Weder bei Menzinger noch bei Rheinberger sind Aussagen oder auch nur Andeutungen über irgendwelche Zweifel an der politischen Zielsetzung des Unternehmens vorhanden. Auch in den Briefen des Sergeanten Walch kommt die gleiche unpolitische Denkweise zum Ausdruck.¹⁰⁰ Walch war von Sigmaringen an als Quartiermacher eingesetzt und be-